

Eröffnung Kunstverein Konstanz: Constantin Jaxy – „Lichtnest“ am 11. Juli 2008

Sehr geehrte Damen und Herren, herzlich willkommen

Ich freue mich Ihnen meinen Kollegen Constantin Jaxy aus Bremen und seine Ausstellung „Lichtnest“ vorstellen zu dürfen.

Zunächst muss ich allerdings über ein Bild sprechen, das heute nicht in der Ausstellung zu sehen ist. Aber ich versuche ihnen – so gut ich kann – davon zu erzählen.

Viele Künstler sind ja auch Kunstsammler, aber viele haben, wie ich auch, mangels Kapital nur eine virtuelle Sammlung im Kopf, die gleichwohl geliebt, gepflegt und bisweilen mit Neuerwerbungen erweitert wird. Eines der Vorzeigestücke meiner privaten Kopf-Galerie ist eine Arbeit von Constantin Jaxy, die ich vor über zwanzig Jahren in einer Frankfurter Galerie zu Gesicht bekam.

Sie kennen das? Etwas überfällt ihre Netzhaut und brennt sich durch bis in ihre Innenwelt. Das kann ein Blick, eine Gestalt, ein Kunstwerk und vieles andere sein, oft unerklärlich – aber eines ist ihnen schnell klar: sie sind gezeichnet – Branding! Und der Boden unter ihren Füßen scheint leicht zu wanken.

Ja, was war denn das eigentlich für eine Arbeit, die mir damals so ins Auge gegangen ist? Da fängt's schon an: war es eine Zeichnung oder eine Malerei? Sehr gross war sie, auf Papier, mit Tusche, Kreide und Kohle und Graphit, irgendwie so hinexplodiert. Für eine Zeichnung eigentlich in der Anmutung zu malerisch und körperhaft, für eine Malerei wiederum zu linienbetont und konstruiert. Also weg mit diesen akademischen Einordnungen: wohl eine Überlagerung beider Genres wie im Röntgenlicht, jedenfalls übergreifend und übergreifig ...

Und die Farbe? Auch wieder so ein Dilemma: eigentlich keine da. „nur“ Schwarz, Weiss und Graustufen – doch dann aus der Nähe: Feinste Farbnancen, Valeurs, Grauinkonsistenzen, Vibratos um den Graunullpunkt, winzige Farbinfektionen und Metamerien in diesem scheinbar farblosen Werk. Differenzbildung an den Schwellenwerten der Wahrnehmung. Nicht zu fassen.

Und was war auf diesem Bild eigentlich zu sehen? Ein gigantisches Boot, ein Tauchboot, ein U-Boot der wasweissich für Gigaklasse, aber nicht im offenen Meer, sondern im Uterus seines Trockendocks. Eine wilde Pflegefalle allenthalben; für ein Riesenbaby des Homo Faber, des Werkzeugmachers, der als Mangelwesen davon träumt für alle Mängel das richtige Tool parat zu haben.

In diesem Fall (vergessen wir bitte nicht: Mitte der 80er Jahre, immer noch kalter Krieg) war der Mangel, den dieses Produkt hintan halten sollte, eine Angst. Die Angst, dass es keine Rache für den Erstschatz geben könnte, und dieser dann, wegen zuwenig Angst davor, zu ebendiesem führen könnte. Jaxy zeigt uns diese autonome finale Weltvernichtungsmaschine sozusagen bei Muttern daheim, wie sie ihr Aleute oder Hipp kriegt, doch im gleichen Moment filetiert sein Blick piranjagleich die ganze Situation bis auf die Architektur, also die Haupttextur, das innerste Prinzip. Und das Licht? Ein magisches Gleissen; nie hat diese Waffe ihre eigene Verletzlichkeit mehr preisgegeben, als in diesem Licht.

Das war ein Ausflug in meine innere Galerie, ein Bericht von meiner Erstbegegnung mit dem Werk

dieses Künstlers, an die ich heute in dieser Ausführlichkeit kaum erinnert hätte, wenn aus diesen Erinnerungen an die Roots der Weg zur heutigen Ausstellung nicht sehr stringent nachvollziehbar würde.

Inzwischen ist Constantin Jaxy mit Bildern wie diesem und vielen anderen Werken erfolgreich den Weg eines bekannten, international agierenden Künstlers gegangen.

An den Themenfeldern jedoch, die den Künstler seit damals monomanisch beschäftigen, hat sich nicht viel geändert: Raum, Zeit, Licht. Figuration und Abstraktion. Immer im Kontext mit den Formen der Produkte und Ausgeburten des Homo Faber Gehirns, also seiner von ihm selbst geschaffenen sekundären Lebenswelt.

Aber: Wie gewaltig hat sich seither die Bandbreite der künstlerischen Darreichungsformen erweitert; immer neue, teils ganz selbsterfundene Genres bereichern sein Œvre und staunend erlebe ich um den zeichnerischen und malerischen Kern der Arbeit eine stilsichere Medialisierung seiner Kunst.

Einer inneren Logik gehorchend, drängen seine filetierten Motive aus dem zweidimensionalen Bildraum in den ‚real life‘ Raum, lechzen nach Erlösung in 3D. Aber damit nicht genug: sie verlangen zu Projektionssubjekten in Laterna Magica Darbietungen zu werden, schliesslich fordern sie gar die Hauptdarstellung in kinematographischen Vorführungen.

So entstehen im Lauf der Jahre immer neue Werkgruppen und Gattungen in der Jaxy-Welt, wie z.B.: Sichtblöcke, Objekte, Skulpturen, kinetische Schattenpanoramen, Installationen, Künstlerbücher, Skizzenboxen, Schattenboxen und -türme u.a.

Dabei bleibt trotz aller Verschiedenheit der Arbeiten in den einzelnen Disziplinen immer ein enger Verwandtschaftsgrad erkennbar. Auch z.B. im Umgang mit Ressourcen und Materialien: Gäbe es eine Bewertung für künstlerische Ökonomie – Jaxy bekäme ein Tripple A! Schon bei den Bildern beeindruckt der geradezu archaische Minimalaufwand: etwas Papier, ein paar Stifte und ein schneller körperbetonter Farb- und Linienvortrag genügen ihm, wenn er Glück hat, um ein riesiges hochdramatisches geschwindigkeitsberauschtes meisterliches Panorama in wenigen Stunden zu vollenden. Eine Effektivität von der andere nur träumen können ...

Apropos Tempo – aber nein, darauf komme ich später noch zurück – bleiben wir noch einen Moment bei den genügsamen Mitteln seiner Kunst. Auch bei den Raumobjekten, Skulpturen und eigentlich allen anderen Werkgruppen gilt die Devise: low- tech – high brain. Basteln statt Laserfräsen, Karton statt CAD. Spontan und schnell agieren, wenig Werkzeug, Werkzeug selber machen, aber eigentlich habe ich ja Hände...

Verehrtes Publikum, ich kenne und beobachte einige Maler-Kollegen die sich in die dritte Dimension vorwagen und dort irgendetwas aufgestellt oder zum Laufen gebracht haben: alles – von handwerklicher Vollendung bis zum trashigsten Punk habe ich auf diesem Sektor schon kennen gelernt. Doch der Charme der Jaxy-Objekte ist unvergleichlich. Basteln de Luxe möchte ich das nennen: wie sich einfachste Materialien, Allerweltsutensilien und eine Idee unter seinen Händen so selbstverständlich, geschmeidig und unprätentiös in einem Werk manifestieren. Gleichwohl – Jaxy wäre sonst nicht Jaxy – lässt er auch ganz pragmatisch Brüche in dieser high-tech-Zurückhaltung zu: gestern z.B. präsentierte er mir nicht ohne Stolz seine selbstkalibrierende Laser-Wasserwaage, mittels der er seine riesigen Panoramen hier schnell und horizontal einwandfrei an die Wände pinnte.

Auch stretcht und staucht er sich inzwischen ohne Skrupel mal schnell ein mögliches Bildmotiv so zur anamorphotischen Voransicht digital auf dem Computerbildschirm zurecht, oder holt sich über Google-Earth Luftbilder ins Atelier um sie anschliessend zu „verschatten“. (Hinweis auf zwei in dieser Ausstellung verborgenen Werke mit Lokalbezügen)



Aber nochmals zurück zum Stichwort Tempo – natürlich immer ein Thema in Jaxys Arbeiten, mal hintergründiger, mal unübersehbar: seine Metamorphisierungs-Technik gestattet ihm Zeitbeschleunigung und Raumschrumpfung; und das Gegenteil davon. Himmelsmechanik und Zentralperspektive sind obendrein ständige Begleiter seines Œvres; zyklische Bewegungsmuster finden sich in den Zeichnungen und Malereien, ganz explizit aber auch, wie eine frühe Form der Kinematographie, in seinen bewegten Schatteninstallationen und „Analogmonitoren“, die der Künstler „Schattenpanoramen“ nennt. Die Gehäuse sind „Readymades“. Man findet sie im Baumarkt da, wo auch die berühmten „Lavalampen“ angeboten werden. Die hier im grossen Saal verwendeten Gehäuse haben bereits das zeitgemässe 16:9 Cinemascope-Format und beherbergten allerliebsten Baumarkt-Kitsch in Gestalt von spacigen Weltraumanimationen. Jaxy fand die Motive wohl zu bunt und auch inhaltlich zweifelhaft und ersetzte die Einlage kurzentschlossen durch seine eigenen Medien. Seither kreisen hier jeweils zwei selbstbemalte Folien in unterschiedlichen Tempi schichtweise übereinander, und ergeben so eine endlose Variationsbreite von bildhaften Schatten-Überlagerungen. Die gemalten Schatten und Silhouetten auf den Folien haben ihren Ursprung oft auch in der Haushaltsabteilung. So können sie z.B. die Konturen eines Spagettischöpfers oder eines Kartoffelstampfers ausmachen. Ein grosser Auftritt für kleine Küchenhelferlein. Diese Fähigkeit zum schnellen Eingriff und seine Improvisationskraft machen ihn auch flexibel um ganz individuell auf seine Ausstellungsräume zu reagieren, wie auch hier im Kunstverein. Doch auch die Gründlichkeit und Breite, in der Jaxy seine Bilder, Objekte und Schattenprojektionen in aleatorischen Versuchsreihen durchzuspielen versteht, hat viel mit seinem enormen Arbeitstempo zu tun. Er und sein Werk scheinen einen Geschwindigkeitsraum zu teilen. Jaxy drive on!

Wenn man jemanden in eine Galerie schicken wollte um Jaxy-Werke einzukaufen, könnte auf dem Einkaufszettel etwa stehen: "Hol mir den Überlauf, bring noch'n Ringflieger mit und vergiss die Endschleife nicht! Oder war das schon wieder der für den Baumarkt? Oft etwas bizarr, so zwischen 30er-Jahre Techno-Deutsch (als es noch keine globalisierten englischen Begriffe gab) und 80er Telekom-Idiom mit einem Schuss Trabbi-Ersatzteillager-Lyrik kommen seine Titel daher, wenn man sie so auf der Liste ohne die Bilder sieht. Doch im Kontext mit den bezeichneten Bildern und Objekten ändert sich das schlagartig: merkwürdig spröde und stoisch zwar immer noch, aber ihrer Banalität entkleidet, setzen sie dann als linguistische Beifracht einen eigenen semiotischen Kontrapunkt in die Tektonik und Grammatik seiner Werke, die sich ja bisweilen selbst zeichenhaft und geradezu skriptural geben.

Unlängst – in Vorbereitung dieser Ausstellung – besuchte mich der Künstler auf dem Rückweg von Basel. Als Jäger und Sammler hatte er, wie meist, seine Kamera dabei, in diesem Fall ein digitales Modell der Marke Fred Feuerstein. Im Verlauf des späteren Abends landeten die Bilddaten der Speicherkarte mit seinen Aufnahmen vom Vortag dann auf meinem nicht weniger betagten Notebook und ich wurde Zeuge einer sehr informativen und performanten Einführung in die Funktion der Jaxy'schen Metamorphisierungsmaschine. Die Zeigefingerspitze des Linkshänders sauste und zuckte

wonnetrunken, aber hochpräzise über seine neuesten Brückenfotos (einem seiner liebsten Sammlungsgebiete). Mit herrlichen Kommentaren unterlegt wie: „... und schau hier, da ist es schon wieder, dieses Dreieck, guck, hier wird es flacher, und da ist der Anschluss, das ist es doch, da die Linie, so geht das, ja, nur so geht das, schau doch nur ...“ Ach, hätte ich ihm doch was Abfärbendes in die Hand gegeben – dann wäre jetzt einen 128-lagig bezeichnetes Jaxy-Notebook-Panel mein eigen, das erste einer neuen Art. Es war ein lustiger Abend.

Doch noch am nächsten Tag blieb mir die Suggestion durch den Jaxy'schen Blick für einige Stunden psychedelisch prägend. Habe ich bei der Fahrt über die Konstanzer Autobahnbrücke die Silhouette der rechtsrheinischen Uferbebauung je so gesehen?

Raum, Zeit, Licht. Die Urthemen. Jaxys Urthemen. Der Schatten als unvermeidliche vierte Dimension. Gerade in dieser Ausstellung besonders im Spiel, im Schattenspiel. Auch Romantik. Die Sonnenuhr als erstes kinetisches Schattenmenetekel gibt die Richtung vor: die Distanzüberwindungspotenz des Schattens, seine telegrafische Funktion, die in kosmologischen Dimensionen (Beispiel Sonnenfinsternis), wie auch in kleinsten Massstäben wirkt. Und die Dreieckbeziehungskiste zwischen Lichtquelle, belichtetem Subjekt und Beschattungsobjekt. Eigentlich käme kein Vortrag über die Schatten in Jaxys Arbeiten ohne Verweise auf die mythologischen und theologischen Implikationen des Schattens und der Schattenwelt aus. Mindestens von Plato mit seinen moralisierenden erkenntnistheoretischen Einlassungen bis zur Romangestalt des Peter Schlemihl, der seinen Schatten verkaufte und in komplexe Seelen- und Identitätskrisen geriet, reichte der Bogen, den ich hier aber aus zeitlichen Gründen nicht weiter spannen kann.

Der Mensch als Figur und Gestalt, als Portrait oder Akt hat – auch noch so abstrahiert – keinen Platz in Jaxys Werk. Und doch ist der Mensch als Homo Faber indirekt über seine Produkte und deren Formen als Hauptakteur überall in seinen Inszenierungen präsent.

Die anthropomorphen Gestaltungsparameter sind zwangsläufige Begleiter des Homo Faber. Jaxy reflektiert sie, befragt, ja verhört sie in ihrer Reinform genau und versieht sie dann mit lebensnahen Verunreinigungen: so entstehen biomechanische Nachbilder einer nicht-euklid'schen Trigonometrie. Wer erinnert sich noch an die schönen Mikroskopie-Filmchen im Biologieunterricht über die Mitochondrien, den Kraftwerken der Zelle oder über die Zellteilung? Auch wenn alles sehr planmässig seinen Lauf nahm – so kam es doch immer wieder in diesem schleimigen Gewabber zu unerwarteten Beschleunigungen und spannungsträchtigen Verzögerungen und asymmetrischen Verwerfungen, pulsierenden wehenartigen Friktionen. Organismus eben.

So auch bei Jaxy: überall finden wir diese sublimierte Körperlichkeit, die malerischen Spuren eines selbstreproduktiven *corpus humanae* und die Gesten eines selbstreflektiven *genius humanae*.

Die Ausstellung ist „Lichtnest“ betitelt und es nestelt hier an verschiedenen Stellen ganz erheblich. Den Titel verdankt sie aber der gleichnamigen Arbeit hier, die das Olympiastadion in Peking vor nächtlicher Kulisse thematisiert. Dieser Bau – im chinesischen Volksmund „Vogelnest“ geheissen – ist ein Produkt der Basler Architektenfirma Herzog & de Meuron. Als Jaxy die Baustelle im vergangenen Jahr besuchte muss er hintenübergefallen sein. Machen sie sich gelegentlich im Internet ein Bild: die ganze Architektur ist ein einziger Raub an Jaxys in Jahren entwickeltem geistigen Eigentum. Wir wissen ja wie die Chinesen mit dem Urheberrecht umgehen – aber jetzt auch die Schweizer ...! Doch Spass beiseite, ich glaube wir verstehen jetzt ganz gut, dass er sich und uns dieses Nest als „Lichtnest“ zurückbringen musste.

Ich komme zum Schluss und will ich ihnen als Fussnote nicht vorenthalten, was ich so als Beifang im Netz hatte, als ich in Vorbereitung dieser Laudatio so vor mich hin googelte:

Stichwort Lichtnest: Da fand ich unter anderem ein Lichtprogramm zur Erzeugung von Bruteiern bei

Kampfhühnern, mit Tagebuch über die Stallbedingungen, Beleuchtungszeiten und klimatische Gegebenheiten.

Gefallen hat auch ein Blog-Beitrag: da schreibt ein gewisser Adama:

Die Alternative wäre dagegen, dass jedes **Lichtnest** einen eigenen Controller bekommt (son kleiner kuscheliger 8 Beiner mit 3 PWM-Ausgängen für RGB), die allesamt an einer Bus(ring)leitung hängen. Ich werd mal versuchen am Wochenende die genaue Anzahl der **Lichtnester** beim 42"-Aurea herauszubekommen. **Dann können wir über konkrete Daten sprechen und nicht nur mit meinen Mutmassungen herumrarakeln.**

Und schliesslich lernte ich im Internet noch über das Schattennest (einem Titel der sich im eigens für diese Ausstellung aufgelegten grossartigen Künstlerbuch ganz versteckt auf der letzten Seite verbirgt): es ist ein ungepolstertes Zweit- oder Drittnest bei Eichhörnchen, das sie benutzen, wenn sie sich im Primärnest gestört fühlen.

Ich danke für ihre Aufmerksamkeit, der letzte macht das Licht aus.

Matthias Holländer